

## Werk

**Titel:** Die Ausgrabungen in der Liebfrauenkirche in Halberstadt

**Autor:** Doering, Oscar

**Ort:** Berlin

**Jahr:** 1899

**PURL:** [https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?523137273\\_0001](https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?523137273_0001) | log94

## Kontakt/Contact

[Digizeitschriften e.V.](#)  
SUB Göttingen  
Platz der Göttinger Sieben 1  
37073 Göttingen

✉ [info@digizeitschriften.de](mailto:info@digizeitschriften.de)

länglich bekannten Mannes nach und nach zur Reife gelangt ist, aus reiner Begeisterung für die gewaltigen Trümmer dieser unüberwindlichen Felsenburg, so wird er es uns doch nicht verargen, wenn wir in Anbetracht des vorgetragenen erdrückenden Beweismaterials uns

gegen seine Hypothese erklären: keine Ausgrabungen und keine Urkundenfunde irgend welcher Art können die Thatsache jemals erschüttern, daß wir in dem Hohenneuffen in der Hauptsache ein Werk des 16. Jahrhunderts vor uns haben. Max Bach.

### Die Ausgrabungen in der Liebfrauenkirche in Halberstadt.

Die seit Ende April bis Anfang Juni dieses Jahres in der Halberstädter Liebfrauenkirche vorgenommenen Nachgrabungen haben den Zweck verfolgt, festzustellen, ob die Kirche eine Krypta besäße oder in einem früheren Zustande besessen habe. Der Gedanke, daß unter dem Fußboden des Chores, der 1,25 m höher liegt als der des Schiffes, eine Krypta verborgen sein könnte, lag durchaus nahe. Allerdings stellten sich dieser Vermuthung schwerwiegende kirchen- und kunstgeschichtliche Bedenken entgegen, indes reichten diese nicht aus, die Hoffnung auf etwaige Entdeckungen ganz zu beseitigen. Denn bei dem Mangel an jeglicher Nachricht aus älterer oder neuerer Zeit blieb unaufgeklärt, wovon der Fußboden der 8,95 m breiten Vierung und des 9,45 m breiten Chores getragen würde. Und so liefs sich vermuthen, daß, wenn selbst die jetzige Kirche keine Krypta haben sollte, doch die erhöhten Theile wahrscheinlich, was ja oft genug vorkommt, über die Krypta des älteren Baues hinübergelagert worden wären. Da aber diese ältere Liebfrauenkirche, welche von Bischof Arnulf († 1023) erbaut war, von Bischof Rudolf († 1147) der Ueberlieferung nach durch den jetzigen Bau ersetzt wurde, weil sie ihm nicht groß und schön genug gewesen sein soll, so konnte, falls die Krypta des alten kleineren Baues sich dort verbarg, diese nicht die ganze bedeutende Tiefe der jetzigen Vierung nebst Chor ausfüllen (sich Abb. 1), es mußte vielmehr, was hinter ihr lag, durch künstliche Aufschüttung (die Bodenbeschaffenheit des Halberstädter Domplatzes schlofs die Annahme etwa vorhandener Felsen aus) auf das durch die Höhe einer alten Krypta geschaffene Niveau erhoben worden sein. Die Längenerstreckung der alten Kirche, mithin auch ihrer Krypta, liefs sich allenfalls annähernd vermuthen; denn die Länge muß doch mit der Breite in einem gewissen Verhältniß gestanden haben. Die letztere aber geht aus den Mafsen des westlichen Thurmbaues hervor, der nachweislich noch von der alten Arnulfischen Kirche übrig geblieben ist. Die lichte Weite der drei Thurmhallen entsprach offenbar der der drei alten Kirchenschiffe. Noch jetzt sind die drei rundbogigen Oeffnungen zu erkennen, welche aus dem Thurmbau ins Innere führten. (Sie sind bei der Umgestaltung der Kirche vermauert und in Blenden verwandelt, die Halbkreise in einer auch sonst in diesem späteren Bau vielfach beliebten Art mit ursprünglich nicht vorhandenen Kämpfern ausgestattet.) So hätte man angesichts des im Thurmbau gegebenen strengen Mafsverhältnisses (die lichten Weiten der Hallen verhalten sich wie 1:2:1) wohl unternehmen können, gestützt auf das Beispiel analog ausgeführter frühromanischer Bauten, die Längenverhältnisse der alten Arnulfischen Kirche zu berechnen. Aber das Ergebnis wäre doch ein lediglich theoretisches gewesen.

Eine Nachgrabung war das einzige Mittel, über alle Zweifel hinwegzukommen, und ich richtete deshalb an die Provincial-Denkmalcommission das Gesuch, bei Aufstellung ihres Haushaltsplanes für 1899 einen geeigneten Betrag für dieses Unternehmen zu bewilligen. Der Antrag wurde angenommen, und als auch die für die Ausführung erforderlichen Mannschaften des Magdeburgischen Pionierbataillons Nr. 4 verfügbar waren, konnte an die Arbeit gegangen werden. Sie

begann am 25. April an der Stelle des hohen Chores, wo in Abb. 2 ein A verzeichnet steht. Dort liegt ein geviertförmiger Stein, dessen Inschrift besagt, daß unter ihm Reste des Bischofs Arnulf, des Stifters der Kirche († 1023), die im Jahre 1373 aus dem Halberstädter Dome dorthin übertragen worden seien, bestattet lägen. Das konnte ein Fingerzeig sein, daß dort ein Gewölbe zu finden wäre, worin sich etwa ein Sarkophag oder dergl. befände. Nachdem die Fliesen aufgehoben waren, fand sich eine Gipsdecke, unter dieser eine Schieferplatte, und als auch diese beseitigt war, ein länglicher Kasten aus Sandstein, in welchem eine 49 cm lange, 21 cm breite und 16 cm tiefe bleierne Büchse stand. Sie war von Feuchtigkeit stark angefressen und enthielt eine Anzahl Knochen, Reste eines feineren und eines gröbereren, ehemals weiß gewesenen Seidenstoffes und ein Stück Kalkstein, welches in gothischer Minuskelschrift des ausgehenden 14. Jahrhunderts die Worte aufwies: *pars arnulfi epi nri fudatoris*. Auf der Büchse lag ein bleiernes Kreuz mit der Inschrift in romanischen Majuskeln:

*OSSA ARNVLFI EPI NRI  
FVDATORIS.*

Kreuz, Stein und die Seidenreste sind zurückbehalten, die Knochen in der Büchse später wieder beigesetzt worden. Unter dem Sandsteinbehälter, in dem die Büchse stand, fand sich bis zur Tiefe von 2,50 m zuerst eine etwa 1 m dicke Schicht Bauschutt, dann gewachsener schwarzer Boden mit vereinzelt Knochen darin.

Der Gedanke, daß die jetzige Kirche eine Krypta besäße, war damit erledigt. Um nun derjenigen der früheren (Arnulfischen) Kirche auf die Spur zu kommen, wurde 8 m von der ersten Stelle nach Westen zu wiederum in der Längsachse der Kirche ein zweiter Schacht, vorläufig 1,70 m tief, abgeteuft. Wieder wurde eine Schicht Bauschutt durchstoßen, dann folgte gewachsener schwarzer Boden, in welchem eine Menge von Kinderskeletten gefunden wurde, merkwürdigerweise alle mit dem Kopfende gegen Osten gelagert und sehr gut erhalten.

Noch immer befanden wir uns außerhalb der alten Kirche. Um sie zu finden, wurde nunmehr mittels eines in der Längsachse gegen Westen geführten Stollens in der Tiefe von 1,70 m vorgerückt. An der Stelle, die in Abb. 2 mit R bezeichnet ist, fand sich der 0,5 m hohe Eingang eines regellos gestalteten, etwa 2,60 m langen Canals, der sich, wie man sah, durch Einsturz des darüber lagernden Schuttes (dieser blieb beständig bei, die ganze Chorpartie der jetzigen Kirche ist also mittels einer künstlichen Aufschüttung erhöht worden) gebildet hatte. Nach nur wenigem Abgraben fand sich dann ein regelrechtes Gefüge von Sandsteinquadern: wie sich weiterhin herausstellte, das Fundament eines höchst schmucklos erbauten Sarkophages. Dieser wurde ausgeräumt. Er war angefüllt mit hineingestürztem Bauschutt, ferner fanden sich reichliche Reste dicken Eichenholzes, ohne Zweifel des ehemaligen Deckels dieses Sarges, endlich ganz am Boden der 0,60 m tiefen Gruft ein vollständig erhaltener, aber von der Schwere des seit vielen Jahrhunderten darauf lagernden Erd- und Steingerölls flach gedrückter Leichnam. Die Stelle dieses Grabes entsprach beinahe genau der des oben in der Vierung befindlichen Broncedenkmal des Bischofs Rudolf († 1147), eines Werkes, welches,

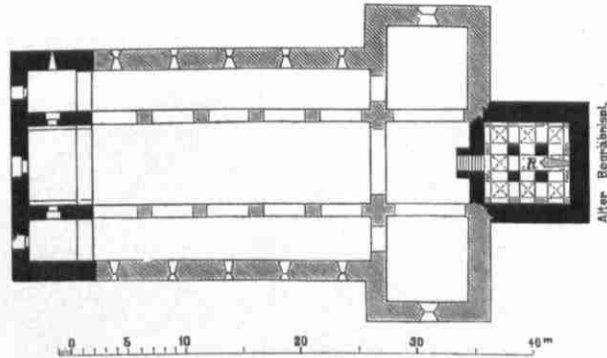


Abb. 1. Grundriß der alten Liebfrauenkirche. Die schwarz gezeichneten Theile sind noch ganz oder in Resten vorhanden. Die schraffirten sind reconstruirt. Statt des Chores ist die Krypta gezeichnet.

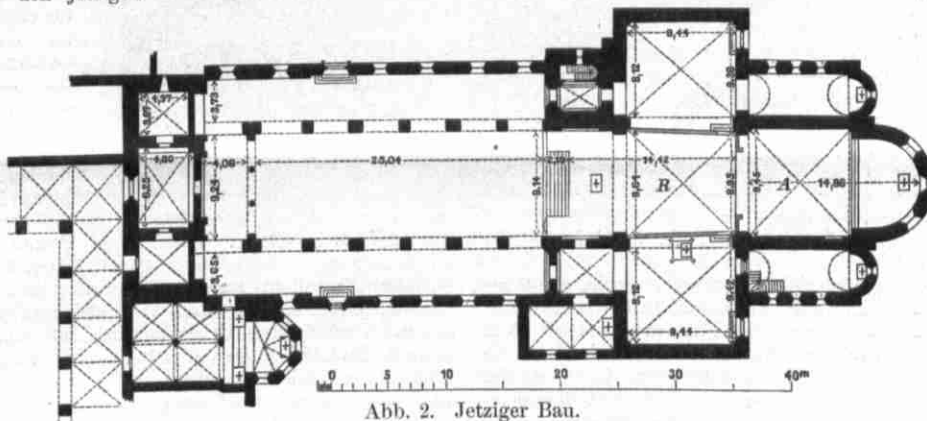


Abb. 2. Jetziger Bau.

seinem Stile nach zu urtheilen, im 16. Jahrhundert, wahrscheinlich statt eines älteren, schadhaft gewordenen dort aufgestellt ist. Das abgerundete, gegen Westen liegende Kopfende der Gruft unten reicht bis an die Mitte der Brust der Bronzefigur oben. Da des Bischofs Rudolf Beisetzung in der Liebfrauenkirche urkundlich beglaubigt ist und sich ein sonstiges Grab überhaupt nicht fand, so konnte die Identität des hier Bestatteten mit dem Bischofe Rudolf, dem angeblichen Erweiterer der Liebfrauenkirche, als gesichert angesehen werden. Als Beigabe fand sich ein kleiner schlichter romanischer Kelch von Silber nebst ebensolcher Patene. Der Leichnam war auffallend genug bestattet: ohne Mitra, ohne allen Schmuck, wie er sich für einen Bischof gebührt, dagegen eingnäht in einen Sack aus ehemals purpurnem, stark gemustertem, kräftigem Seidenstoff und dann das Ganze wieder in einen Sack aus dickem Leder. Im Innern dieser Verpackung, die nirgends verletzt war, hatten sich reichliche Fleischtheile erhalten, die bewiesen, daß man den Leichnam einbalsamirt hatte. Es wird gestattet sein, aus diesem Befunde zu schließen, daß, was bisher nicht bekannt war, Bischof Rudolf fern von der Heimath gestorben und in der beschriebenen Conservierung in diese wieder zurückbefördert ist. Rechnet man dazu, daß er im October 1147 starb, so ist wahrscheinlich, daß er den damals stattfindenden Wendenkreuzzug mitgemacht und dabei sein Ende gefunden hat. Von der Ausstattung des Rudolf'schen Leichnams wurden einige Proben sowie Kelch und Patene zurückbehalten, dann das Grab, welches keinerlei Inschrift oder Kunstform zeigte, wieder verschüttet. Jenseits des Grabes, also hinter dem Kopfende, wurde sodann der Versuch gemacht, noch mehr in die Tiefe zu gehen. Hierbei fand sich in einer Tiefe von 2,45 m unter der Vierung, also 1,20 m unter dem Fußboden des jetzigen Kirchenschiffes, ein schlicht ausgeführter Gipsfußboden ohne irgend welche Verzierungen. Unter ihm folgte, so tief auch gesucht wurde, nichts als gewachsenes Erdreich. Wie der westliche Thurmbau beweist, dessen alter Sockel ringsherum aus den umgebenden Flächen hervortritt, liegt der Fußboden des jetzigen Kirchenschiffes durchaus ebendasselbst, wo der des alten lag. Eine Nachsuchung neben dem Thurme im Innern der Kirche bewies dies noch genauer. Der gefundene Fußboden liegt demnach auch 1,20 m unter dem Schiffe der Arnulf'schen Kirche; es war höchst wahrscheinlich, daß die Sohle der Arnulf'schen Krypta gefunden war. Immerhin waren weitere Nachforschungen jetzt besonders nöthig. Nach rechts und links wurden Stollen bis in die Nähe der die jetzige Vierung nördlich und südlich begrenzenden Mauern geführt; dort endeten sie, weil Mauerwerk in der Richtung von Osten nach Westen entgegenstand. Es war Füllwerk, bestehend aus unzähligen Kalk- und Sandsteinbrocken, die mit Lehmörtel verbunden waren. Die Verblendquadern waren ersichtlich früher einmal entfernt worden. Die Versuche, von diesen nord-südlichen Stollen aus rechtwinklig gegen Westen weiterzukommen, scheiterten, weil sich bald die 2,50 m breit ausladenden Grundmauern der westlichen Vierungspfeiler und dazwischen eine aus Sandsteinquadern aufgeschichtete Mauermaße in den Weg stellten. Die letztere lief also in nord-südlicher Richtung, und zwar unter dem Altare hin, der oben in der Vierung vor dem dort aufgestellten schmiedeeisernen Gitter steht. Der Gipsfußboden wurde überall gefunden; um festzustellen, wo er gegen Osten ein Ende hätte, wurde auf allen Seiten des Rudolfgrabes in die Tiefe gebohrt und hierbei festgestellt, daß der gemauerte Sarkophag auf jenem Fußboden stand. Gleich hinter dem Fußende des Sarkophages (Osten) endete der Gips dicht vor einer wiederum ihrer Verblender außen und innen beraubten Mauer, außerhalb deren der vorerwähnte Kinderfriedhof lag. Dieser Mauer, offenbar der östlichen Chormauer der alten Kirche, nachgehend, stellte ich fest, daß sie in gerader Linie von Norden nach Süden lief, auf ihrer Innenseite begleitet von dem Gipsfußboden. So zeigte sich, daß die von diesem bedeckte Fläche einen Raum von etwa 7,40 m im Geviert einnahm. Eine einfache Berechnung führte weiter. Wenn hier, was kaum noch anzuzweifeln war, die Mauer

und der Fußboden der alten Krypta gefunden waren, so mußten sich auch Spuren der Pfeiler finden, welche einst ihre Gewölbe getragen hatten, und zwar zeigte der Umstand, daß beim Vorgehen in der Mittellinie nichts dergleichen entdeckt war, daß es sich um eine dreischiffige Anlage handeln mußte, also der Raum in neun quadratische Joche getheilt gewesen ist, die von vier Pfeilern getragen worden sein mußten. Da die Maße bereits gegeben waren, so ließen sich oben auf dem Vierungsfußboden von vornherein die vier Stellen berechnen, wo die Pfeiler oder ihre Spuren zu finden sein mußten. Die Nachgrabung erwies die Richtigkeit dieser Berechnung: von den ehemals vorhandenen Pfeilern wurden die Grundflächen, auf denen der Gipsfußboden fehlte, gefunden (sie maßen 1 m im Geviert), auf zwei von diesen Grundflächen auch noch Reste der Pfeiler; sie bestanden aus Sandstein, der mit feinem Putz überzogen war. Darauf fanden sich Reste alterthümlicher ornamenter Malerei. Ein ebendasselbst liegendes Stück zeigte die obere Hälfte eines Kopfes mit Heiligenschein. Die Breite des Gesichts läßt auf eine Höhe von etwa

1,20 m für die ganze Figur schließen. Auf einem anderen Stücke befand sich ein Theil einer eingeritzten Inschrift. Abb. 1 zeigt die Formen des so gefundenen Raumes. Daß 1,20 m in die Tiefe für eine Krypta ausreichend sind, ist klar; muß man doch ein entsprechendes, zwar, weil alles zerstört vorgefunden wurde, nicht genau bestimmbares, aber doch auch seinerseits mindestens 1,20 m betragendes Maß in die Höhe hinzurechnen, wodurch für den ganzen Raum eine lichte Höhe von 2,40 m zusammenkommt, die für eine Krypta völlig genügend ist. Zur Bestätigung der Annahme, daß hier die Reste der alten Krypta gefunden waren, diente, daß sich auch die der Verblender entkleideten beiden Wangen der Treppe fanden, die einst in die Tiefe hinab führte.

Der Grundriß der alten Arnulf'schen Krypta ist also aus Abb. 1 ersichtlich. In ihrem Mittelschiffe, dicht an der Ostwand, hat man den beigesetzt, der der Ueberlieferung nach die jetzige Kirche erbaut haben soll: Bischof Rudolf. Die Ueberlieferung hat sich als ungenau herausgestellt; Rudolf hat die Vollendung seines neuen Baues nicht mehr erlebt; zu seiner Zeit stand noch die alte Krypta und damals dachte noch niemand an ihre Zerstörung; vermuthlich wollte man sie durch die neue Kirche überbauen und erhalten. Es kam aber anders. Denn als die Vierung erbaut wurde, und die Länge der neuen Kirche verlangte, daß zwei östliche Thürme den beiden westlichen entsprächen, um ein harmonisches Ganzes herzustellen, mußten diese Ostthürme besonders breit gegründet werden; und weil die Fundamente nicht anders als in der alten Krypta untergebracht werden konnten, schlug man diese ein, entfernte die Pfeiler, die Verblendsteine, kurz alles, was noch anderwärts zu verwerthen war, verschüttete dann den Raum und ebnete den ganzen Platz in der für den Chor erforderlichen Länge. Der Pietät für Rudolf glaubte man durch ein oben angebrachtes Epitaph zu genügen.

Übersieht man die Breite der alten Krypta, so bemerkt man, daß sie genau derjenigen der westlichen mittleren Thurnhalle entspricht. Sie bildete ein Quadrat. Vor dieses müssen sich in genau derselben Größe die Vierung der alten Kirche und neben diese nördlich und südlich die Kreuzarme wiederum als ebenso große Quadrate gelegt haben. Man sieht, daß aus den Mäßen der Krypta sich die wichtigsten Maße der alten Kirche überhaupt ergeben (vgl. Abb. 1). Daß das Langhaus dreischiffig war, zeigt die Thurmanlage im Westen; sie zeigt auch die Breite der drei Schiffe und läßt erkennen, daß die ganze lichte Breite des Langhauses, von der Nord- zur Südwand gemessen, etwa 16 m betrug. Von der für den westlichen Beginn der Vierung anzusetzenden Linie bis zur Thurnwand aber sind es 24 m; Breite und Länge der alten Kirche verhielten sich also wie 2:3. Ferner sind, nach dem Grundriß Abb. 1 gemessen, die Vierung und der Chor der alten Kirche zusammen 17 m lang, sie stehen also zur Länge des Langhauses (24 m) ebenfalls annähernd (oder wahrscheinlich genau, da Versehen bei den obwaltenden Schwierig-



Abb. 3. Malerei des 13. Jahrhunderts im Chore.